

Vorwort

Irgendwer ist immer schuld daran, wenn im Leben plötzlich Dinge passieren, für die es keine rationale Erklärung gibt. In meinem Fall trägt eindeutig der Mann an meiner Seite die Verantwortung. Seit er mich in ein Rundlingsdorf im Wendland geschleppt hat, bin ich infiziert. Diagnose: Landlust-Virus. Dabei wollte ich nie aufs Land. Ich habe nie von einem Bauernhaus mit angrenzendem Gemüsegarten geträumt. Im Gegenteil: Ich war eine hochzufriedene, glückliche Metropolenbewohnerin. Die längste Zeit meines bisherigen Lebens verbrachte ich in Großstädten. In der festen Überzeugung, nicht ohne belebte Straßenschluchten mit Kinos, Geschäften und Restaurants existieren zu können. Ich liebte unsere Wohnung im Herzen der Hamburger City, unsere mit strapazierfähigen Buchsbaumkugeln begrünte Dachterrasse und die Gewissheit, dass ich nur einmal um die Ecke gehen muss, um von A wie Apfeltaschen bis Z wie Zitronengras alles besorgen zu können. Und jede Art von Zerstreuung zu finden. Wenn Freunde uns mit Einladungen quälten, sie endlich mal in ihren ländlichen Refugien zu besuchen, keimte in mir sofort der Verdacht: Die langweilen sich zu Tode da draußen in der Provinz.

Heute sehne ich die Wochenenden und freien Tage

herbei, um Kräuter, Gemüse und Rosen gegen Giersch, Nacktschnecken und Wühlmäuse zu verteidigen. Langeweile? Ein absurder Gedanke. Ich führe das aufregende Doppelleben einer Stadtneurotikerin, die zum Teilzeit-Landei mit Teilzeit-Hund mutiert ist.

Dabei war ich alles andere als ein Naturtalent im Umgang mit Grünzeug, besaß kaum Grundkenntnisse über Aufzucht und Pflege von Zier- und Nutzpflanzen. Und richtete selbst das anspruchsloseste Usambaraveilchen in Windeseile zugrunde. Aber darum geht es gar nicht.

Dieses Buch beschreibt eine Liebesbeziehung. Eine quasi über Nacht entflammte Passion. Und es handelt von der Irrationalität der Gefühle. Glaubt man doch häufig, sich nur in große Blonde verlieben zu können, um plötzlich festzustellen, dass man einen kleinen Schwarzhairigen unwiderstehlich findet.

Polkefitz, das Dörfchen im Wendland, wurde zu meiner unerwarteten großen Liebe. Mag sein, dass es mir nur möglich war, dem natürlichen Charme dieses Landstrichs und seiner Bewohner zu verfallen, weil ich die Wahl hatte. Denn die magische Formel lautet: Ich will, aber ich muss nicht. Ich bin ein Teilzeit-Lover, ohne diesen Aufimmerundewig-Anspruch. Ich bin dankbar für ein paar schöne, möglichst stressfreie Schäferstündchen. Und für den Luxus, mich nicht entscheiden zu müssen zwischen der städtischen und der ländlichen Lebensform. Ist wohl das beste Rezept, um die Sehnsucht zu schüren. Auf immer und ewig.

Das Wendland ist ein ganz besonderes Fleckchen Erde. Vor dem Mauerfall lag es am Ende der Welt. Zonenrandgebiet. Eine menschenarme, strukturschwache Gegend, in der sich sprichwörtlich Fuchs und Hase gute

Nacht sagen. Über Jahrzehnte war das so und hat verhindert, dass Modernisierungs- und Sanierungswütige den Weg in die Rundlingsdörfer fanden. Von den Flurbereinigern ganz zu schweigen. Dass ausgerechnet hier der Müll aus den Atomkraftwerken gelagert werden soll, kann nur als politischer Zynismus gewertet werden. Doch die Politbosse hatten die Rechnung ohne die wendländischen Dickschädel gemacht. Die Mehrheit der auf 400 Dörfer und wenige Städtchen verteilten Einwohner entwickelte sich zu Sympathisanten oder Aktivisten der Protestbewegung. Bis heute ist die Losung »Wir stellen uns quer« der kleinste gemeinsame Nenner und die stärkste Kraft, die alle hier zu einer widerborstigen, kreativen Bürgerwehr zusammenschweißt. Von den Geschäftsleuten über die Bauern bis zu den Künstlern und Kräutlerhexen. Auch in unserem Dorf hängt das gelbe X als Zeichen des Widerstands an fast jedem Hoftor. Der Kampf geht weiter.

Man wird Polkefitz vergeblich auf der Landkarte suchen. Aber es existiert – und es steht für den liebenswerten, dickschädeligen Spirit im Wendland.

Was ein Dorf ausmacht, sind seine Bewohner. Unsere Nachbarn, die zu Freunden wurden. Ich danke allen Polkefitzern. Für die Neugier, die Schrulligkeit, die unangeregte Herzlichkeit, mit der sie uns in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben. Wer in diesem Buch Ähnlichkeiten mit lebenden Personen entdeckt – Zufall! Nicht der Einzelne ist gemeint, sondern der Mikrokosmos einer lebendigen dörflichen Gemeinschaft.